

# **Evaluationsbericht**

**zur dritten Phase des Projekts „Gewalt verhindern – Integration fördern“**

Erstellt im Auftrag der Zeitbild-Stiftung im Rahmen der Aktion  
„Gewalt verhindern – Integration fördern“ von:  
Yola Laupheimer, Diplom-Soziologin

München, Januar 2014

Mit diesem Bericht werden die Ergebnisse der Evaluierung vorgelegt, die im Rahmen der dritten Runde der Aktion „Gewalt verhindern – Integration fördern“ durch die Zeitbild-Stiftung beauftragt wurde. Die Aktion wird seit Februar 2011 mit finanzieller Unterstützung des Europäischen Integrationsfonds und des Bundesministeriums des Innern durchgeführt. Die dritte Aktionsrunde fand vom 1. Februar 2013 bis zum 31. Januar 2014 statt.

Verfasst wurde dieser Bericht von Diplom-Soziologin Yola Laupheimer, die mehr als 40 Jahre als Geschäftsführerin der infratest Forschung GmbH (heute: TNS-Infratest), später vom infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft und ihrem eigenen Unternehmen MIL Marketing Information GmbH tätig war und entsprechend mit den Methoden der empirischen Wirtschafts- und Sozialforschung und der Anlage, Durchführung und Interpretation von sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekten engstens vertraut ist.

## VORWORT

Die bundesweite Aktion „Gewalt verhindern – Integration fördern“, die seit Februar 2011 mit Unterstützung des Europäischen Integrationsfonds und des Bundesministeriums des Innern von der Zeitbild-Stiftung durchgeführt wird, erfuhr bereits in ihren ersten beiden Phasen (Februar 2011 bis Januar 2012 und Februar 2012 bis Januar 2013) große Zustimmung durch die einbezogenen Schulen, Einrichtungen der Jugendhilfe und Vereine. In der Zeit von Februar 2013 bis Januar 2014 folgte eine letzte und dritte Projektphase. Ziel dieser letzten Aktionsphase war es vor allem, durch die Vermittlung von Multiplikatoren die Integration von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte zu fördern und ihre Akzeptanz in der Aufnahmegesellschaft zu steigern.<sup>1</sup> Dazu wurden neben anderen Maßnahmen Medienevents an Schulen in Berlin, Potsdam, München und Recklinghausen mit Hollywood-Schauspieler Ralf Moeller sowie eventbegleitende Gesprächsrunden veranstaltet.

Um den Erfolg dieser Maßnahmen zu überprüfen, wurden in allen Veranstaltungsorten die Veranstaltungen durch die Teilnehmer/innen mit Hilfe eines kurzen schriftlichen Fragebogens<sup>2</sup> bewertet. Beantwortet werden sollte dabei vor allem die Frage, ob derartige Events geeignet sind, die Öffentlichkeit auf die Gewalt- und Integrationsproblematik aufmerksam zu machen. Die Fragebogen wurden nach der Veranstaltung an alle Teilnehmer/innen verteilt und die ausgefüllten Fragebogen anschließend wieder eingesammelt. Da die nach Ende der Veranstaltung den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zur Verfügung stehende Zeit wegen anderer Unterrichtsstunden oder anderer Verpflichtungen teilweise knapp war, war die Beteiligungsquote an der Befragung von Ort zu Ort unterschiedlich. Dennoch ergab die Befragung zum Erfolg der jeweiligen Veranstaltung ein eindeutiges Bild.

Ergänzend zu der schriftlichen Erhebung fand im Anschluss an die Veranstaltung an der Ernst-Schering-Schule in Berlin am 12. Juni 2013 eine Diskussion mit ausgewählten Schüler/innen über ihre Probleme mit „Gewalt“ und „Integration“ statt. Insgesamt nahmen 14 Schüler/innen vor allem der Klassen 8 und 9 an diesem Gruppengespräch teil. Nur zwei von ihnen kamen aus deutschen Familien, alle anderen Jugendlichen hatten Elternhäuser mit Migrationshintergrund.

Für die richtige Einordnung der Ergebnisse dieser Gruppendiskussion ist es wichtig, zu wissen, dass während einer Gruppendiskussion in der Regel zwei Prozesse ablaufen: die Aktivierung bereits vorhandener Einstellungen und Motive als auch die Konstitution neuer Orientierungsmuster.<sup>3</sup> In der Berliner Diskussion wurde deutlich, dass die Jugendlichen einen Unterschied machen zwischen dem Umgang mit dem Gewaltproblem in der Schule und im privaten Bereich und dass sich aus dieser Unterscheidung weitere Anregungen zum Thema Gewaltprävention ableiten lassen.

---

<sup>1</sup> Vgl. detaillierte Projektbeschreibung der Zeitbild-Stiftung, z. B. unter [www.jugendgewaltvorbeugen.de](http://www.jugendgewaltvorbeugen.de).

<sup>2</sup> Vgl. Anhang Fragebogen

<sup>3</sup> Vgl. Ralf Bohnsack: Gruppendiskussion, S. 369- 384, in: Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbeck bei Hamburg 2000.

Zusammenfassend ergibt die Evaluierung der Veranstaltungen folgendes Bild:<sup>4</sup>

### 1. Starke Unterschiede in den Strukturen der Teilnehmer/innen

367 Personen gaben in den vier Veranstaltungsorten eine schriftliche Beurteilung des Events ab. Dabei setzen sich die Befragtengruppen an den verschiedenen Veranstaltungsorten wie folgt zusammen:

	Berlin	München	Potsdam	Recklinghausen	Gesamt
Weiblich	51 %	55 %	30 %	43 %	44 %
Männlich	49 %	45 %	70 %	57 %	56 %
10 – 13 Jahre	13 %	42 %	12 %	25 %	28 %
14 – 18 Jahre	69 %	40 %	83 %	57 %	55 %
19 Jahre + und KA <sup>5</sup>	18 %	18 %	5 %	18 %	17 %
Schüler/innen	81 %	79 %	95 %	82 %	84 %
Lehrkräfte	15 %	10 %	3 %	6 %	8 %
Sonstige	4 %	11 %	2 %	12 %	8 %

Während das Verhältnis zwischen Männern und Frauen bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den Veranstaltungen in den Veranstaltungsorten Berlin, München und Recklinghausen relativ ähnlich ist, überwiegt in Potsdam die Zahl der männlichen Teilnehmer. Auch hinsichtlich der teilnehmenden Altersgruppen unterscheiden sich die Teilnehmer/innen-Strukturen von Veranstaltungsort zu Veranstaltungsort: So sind die Teilnehmer/innen in München im Durchschnitt etwas jünger als in den anderen Orten; in Potsdam dagegen sind die älteren Teilnehmer/innen in der Überzahl. Die Teilnehmer/innen in allen Veranstaltungsorten waren vor allem Schüler/innen; in Berlin und München nahmen aber mehr Lehrkräfte, Expertinnen und Experten (Sozial- und Jugendarbeiter/innen) an den Befragungen teil als in den anderen beiden Städten. Auch die generelle Bereitschaft (und die Möglichkeit), an den Befragungen teilzunehmen, waren von Stadt zu Stadt unterschiedlich. So nahmen in Berlin insgesamt 96 Personen an der Befragung teil, in München 42, in Potsdam 66 und in Recklinghausen 163.

### 2. Allgemeines Lob für Form und Inhalte der Veranstaltung

In allen Städten wurde die jeweilige Veranstaltung sehr positiv beurteilt. Nur neun Teilnehmer/innen aus allen 367 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in den vier

<sup>4</sup> Wurden zu einer Frage keine Angaben gemacht, wurde diese Teilnehmerin bzw. dieser Teilnehmer bei der entsprechenden Frage nicht in die Auswertung einbezogen. Dieses Verfahren führt zu unterschiedlichen Basen bei den einzelnen Übersichten.

<sup>5</sup> KA = keine Angabe

untersuchten Orten gaben an, die Veranstaltung habe „nicht besonders“ gefallen. Die Mehrheit hat dagegen sehr positive Urteile abgegeben:

Ort	Berlin	München	Potsdam	Recklinghausen	Gesamt
Veranstaltung hat sehr gut/gut gefallen	73 %	79 %	77 %	72 %	74 %

Die positivsten Urteile kamen dabei von den älteren Teilnehmerinnen und Teilnehmern über 18 Jahre, es folgten die Zehn- bis Vierzehnjährigen mit guten Beurteilungen. Am wenigsten waren die Fünfzehn- bis Achtzehnjährigen von den Veranstaltungen überzeugt. In dieser Gruppe gaben „nur“ 65 Prozent der Teilnehmer/innen an, die Veranstaltung habe ihnen „sehr gut“ oder „gut“ gefallen.

Die insgesamt positiven Bewertungen spiegeln sich auch in den Aussagen der Diskussionsteilnehmer/innen in Berlin wieder:

„Gefallen hat es uns sehr gut“ vor allem:

- Die Moderation,
- der Betriebsratsvorsitzende von Porsche und
- Ralf Moeller.

Die Veranstaltung wurde als überzeugend empfunden und regte die Teilnehmer/innen zu Kommentaren an wie:

„Ich glaube, man kann gegen Gewalt etwas machen, allerdings kann man sie nicht ganz abschaffen. Aber Schritt für Schritt schaffen wir das schon.“

„Die Schwester des getöteten Jungen ist sehr wichtig.<sup>6</sup> Wir werden in der Schule sicher weiter darüber sprechen. Aber es ist einfach zu traurig, man mag eigentlich gar nicht darüber sprechen.“

Auch die schriftlichen Befragungsergebnisse zeigen, dass die Veranstaltungen in den Augen der Teilnehmer/innen ihr Ziel erreichten. So gaben 64 Prozent aller Befragten an, den Veranstaltungen sei es „sehr gut“/„gut“ gelungen auf das Thema „Gewalt und Integration“ aufmerksam zu machen. Die Meinungen zu dieser Frage sind in den einzelnen Städten unterschiedlich.

Am wenigsten davon überzeugt sind die Teilnehmer/innen aus Recklinghausen, äußerst positiv urteilten dagegen die Teilnehmer/innen in Berlin und München:

---

<sup>6</sup> Gemeint ist hier Tina K., die Schwester von Jonny K., der auf dem Alexanderplatz in Berlin tragisch ums Leben kam. Tina K. hat die Aktion unterstützt und u. a. an der Veranstaltung in Berlin teilgenommen.

	Berlin	München	Potsdam	Recklinghausen	Gesamt
Der Veranstaltung ist es sehr gut/gut gelungen, auf Gewaltprävention und Integration aufmerksam zu machen.	75 %	71 %	68 %	53 %	64 %

### 3. Gewalt im Schulalltag

Das Thema „Gewalt“ ist im Alltag vieler Schüler/innen ständig präsent, denn 212 der 358 Befragten, die diese Frage beantwortet haben, gaben an, Gewalt spiele in ihrer Schule/ihrem Verein eine große Rolle (59 Prozent). Nicht so allerdings in Potsdam. Dort gaben 49 der 60 Befragten, die sich zu dieser Frage drei<sup>7</sup> äußerten, an, es gäbe keine Gewalt an ihrer Schule. Andererseits haben 32 von 65 Personen, die die nachfolgende Frage vier beantworteten (49 Prozent), auch in Potsdam von eigenen Gewalterfahrungen berichtet.

	Berlin	München	Potsdam	Recklinghausen	Gesamt
Gewalt spielt eine große Rolle an der Schule/im Verein	67 %	79 %	18 %	65 %	59 %
Ja, persönliche Erfahrung mit Gewalt	74 %	61 %	49 %	76 %	69 %

Angesprochen auf Gewalt an der eigenen Schule/Organisation zeigt sich, dass es vor allem die Mädchen und Frauen sind, die die Gewaltszene aufmerksam beobachten, aber weniger häufig als die Jungen über eigene Gewalterfahrungen berichten.

	Weibliche Teilnehmer	Männliche Teilnehmer
Gewalt spielt eine große Rolle an der Schule/im Verein	65 %	55 %
Ja, persönliche Erfahrung mit Gewalt	64 %	73 %

<sup>7</sup> Siehe Fragebogen im Anhang.

Dabei verbinden Mädchen und Jungen mit dem Gewaltbegriff zum Teil unterschiedliche Vorstellungen. Mädchen bezeichnen z. B. Handlungen viel schneller als gewalttätig als Jungen und berichten vor allem über verbale Gewalt und leichte „Reibereien“, während die Jungen vor allem an physische Gewalt denken. Dies zeigte auch die Berliner Diskussion sehr deutlich:

„Bei mir in der Grundschule war das wegen der Noten. Ich hatte eine bessere Note als meine Freundin. Die hat aber gedacht, dass sie eine bessere hat. Dann hat sie mich geschubst und ich habe sie wieder geschubst und an den Haaren gezogen. Da hatte ich einige Haare in der Hand.“ Bei dieser „Erzählung“ haben die Jungen spöttisch gelacht.

Bei den Jungen geht es im Konfliktfall schneller „zur Sache“.

„Man kommt aus der Schule und ist schlecht gelaunt. Und dann fragt einer, ‚Bist du gut drauf?‘ und dann gibt es gleich Streit. Aber wenn Jungs Streit haben, vertragen sie sich schneller wieder als Mädchen. Mädchen machen daraus immer ein Drama. Bei uns ist das so: mal ein Tag Freund, mal wieder nicht. Aber die Mädchen sind oft monatelang beleidigt.“

Berichtet wird aber auch davon, dass Schlägereien zwischen den Mädchen zunehmen, noch nicht an der eigenen Schule, wohl aber an anderen: „An der Ernst-Reuter-Schule gibt es bereits mehr Schlägereien zwischen Mädchen als zwischen Jungs.“

Aus den Kommentaren der Mädchen und Jungen zur Bedeutung des Themas „Gewalt“ in ihrem Alltag lässt sich herauslesen, dass das Thema für sie keinen besonders hohen Stellenwert hat. Vielmehr sehen sie die Beschäftigung mit dem Thema als Teil ihres Schulcurriculums an, wie andere Fächer auch.

Antworten auf die Frage: „Wie wichtig ist das Thema ‚Gewalt‘ für euch?“ zeigen, dass die Beschäftigung mit „Gewalt“ und „Gewaltprävention“ vor allem in der Schule, d. h. in den dafür vorgesehenen Schulstunden stattfindet, und nicht etwa auch außerhalb der Schulstunden ein wichtiges Thema für die Jugendlichen ist.

„Wir haben immer wieder Stunden, wo wir uns damit beschäftigen und berichten, was während der Woche so gelaufen ist und mit welchen Aktionen und Projekten wir uns beschäftigen. Das ist eine richtige Schulstunde, das machen wir während der Schulzeit.“

„Man lernt da auch, dass man die jüngeren Schüler aus den unteren Kursen beschützen muss, wenn die von den Älteren – wie sagt man – gepiesackt werden; wenn die zum Beispiel ‚Streber‘ sagen oder so. Auch müssen die klügeren Schüler die schwächeren betreuen. Man wird ja in Gruppen eingeteilt: Schüler, die besser sind und solche, die schwächer sind.“

#### 4. Die Entstehung von Aggressionspotentialen

Darüber, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger Probleme mit Gewalt haben als etwa die deutschen Schüler/innen, sind sich alle Diskussionsteilnehmer/innen einig. Dabei wird übereinstimmend in der Diskussion über Gewalt und ihre Auslöser die Rolle des Elternhauses hervorgehoben:

„Es ist immer das Elternhaus, wenn man nicht einbezogen wird in die Familie, wenn man allein gelassen wird. Man braucht Liebe und Aufmerksamkeit. Man muss manchmal gesagt bekommen: ‚Das hast du gut gemacht‘, ‚Wie war die Schule?‘. Aber in manchen Familien kommen die Kinder nach Hause, gehen in ihr Zimmer und niemand spricht mit ihnen.“

Der unterschiedlichen Einstellung der Eltern zu Mädchen und Jungen vor allem in Elternhäusern mit Migrationshintergrund als Grund für die Entstehung von Unzufriedenheit und Gewalthandlungen unter den Mädchen, wurde in der gesamten Diskussion um Gewaltprävention und Integration viel Raum eingeräumt.

„Es ist schon ein Unterschied zwischen Jungen und Mädchen. Die Jungen fühlen sich meist überlegen. Aber eigentlich sind sie ‚unterbelichtet‘. Mädchen übernehmen viel früher Verantwortung, helfen der Mutter usw. Jungen kommen erst viel später in dieses Stadium.“

„Jungs sind viel dümmner.“

„Die Jungen dürfen viel mehr als die Mädchen in unserer Familie. Die Jungs dürfen abends länger weg. Wenn ich weggehe, sagt meine Mutter 18 oder 19 Uhr. Bei den Jungs ist das wirklich egal.“

„Das hat aber auch seinen Grund, denn die Jungs haben einen anderen Charakter. Das Verhalten der Jungen ist anders als das der Mädchen.“

„Das ist aber auch ein Zeichen dafür, dass die Mädchen zu Hause oft als schwach angesehen werden, vieles nicht dürfen und man ihnen immer sagt, sie können dies und jenes nicht und in der Schule stellen sie sich dann als stark dar.“

Angesprochen auf die Auslöser von Aggressionen bedienen die Jugendlichen mit Migrationshintergrund auch Klischees:

„Es sind die Medien und dann gibt es da auch noch solche Spiele. Da hat man sogar schon Studien dazu gemacht. Es kommt aber alles darauf an, wie man mit solchen Spielen umgeht. Man ist dann zu Hause und entfernt sich von der realen Welt und alles kommt darauf an, was man zu Hause gelernt hat.“

„Durch die Medien werden wir gleich als Gruppe angesprochen. Wenn einer mal eine so blöde Sache gemacht hat, dann werden alle gleich verurteilt und beschuldigt. Die meisten fällen Pauschalurteile und sagen ‚die Türken‘, ‚die Araber‘ usw. sind so und so.“

## 5. Der Umgang mit dem eigenen Migrationshintergrund

Die Kommentare der Jugendlichen weisen darauf hin, dass sie oft stolz sind darauf, ausländische Wurzeln zu haben, dass sie damit gut umzugehen wissen und dass sie davon überzeugt sind, dass „multikulti“ Gewalthandlungen in der Schule entgegenwirkt, nicht etwa fördert.



„Ja, wir sind halt ‚multikulti‘. Das hat aber auch etwas mit Gewalt zu tun. Wenn es so ist, wie bei uns hier, dann hat man weniger Konflikte. Wenn sich die Leute selber zum Außenseiter machen, dann sind sie selber daran schuld.“

„Wir waren mal in Hellersdorf in der dortigen Schule. Da ist es wirklich ganz anders als hier. Da sind vor allem Deutsche. Und die aus Hellersdorf, die waren dann auch mal hier und wir haben uns nicht verstanden. Die haben uns als Ausländer bezeichnet. Und das finden wir schlecht. Mensch ist Mensch. Bei uns gibt es eben verschiedene Kulturen und bei denen ist fast alles deutsch.“

Bei der Definition des Begriffs „Migrationshintergrund“ sind sich die Gesprächsteilnehmer/innen nicht einig, sehen aber vor allem in der Beherrschung der Landessprache ein wichtiges Instrument der Integration.

„Migration‘: Das heißt, mit ausländischen Wurzeln.“

„Das heißt, dass man in einem anderen Land geboren ist.“

„Nein, nicht unbedingt. Es können auch die Eltern sein.“

„Es heißt ja, sobald man in Deutschland geboren ist, ist man deutsch, auch wenn man keinen deutschen Pass hat. Ich bin in Deutschland geboren, ich bin deutsch. Aber weil ich einen Migrationshintergrund habe von meinen Eltern her, bin ich anders, obwohl ich hier geboren bin. Weil ich eine andere Religion habe und von woanders herkomme. Wenn man hier geboren ist, ist man Deutscher, aber man sagt trotzdem ‚ich bin Araber‘, ‚ich bin Türke‘, ‚ich bin Franzose‘.“

„Ja, aber die Sprache ist schon sehr wichtig. Wir sind Araber, aber ich kann kein Arabisch.“

„Meine Eltern sind Mongolen und Türken, aber ich kann kein Türkisch und nicht Mongolisch. Ich kann Türkisch ein wenig verstehen, aber nicht sprechen. Ich spreche halt den ganzen Tag nur Deutsch. Deutsch ist meine Muttersprache.“

## 6. Die Teilnahme an Gewaltpräventionsprojekten

Viele Schulen führen Projekte durch, mit deren Hilfe der Umgang der Jugendlichen mit Konflikten eingeübt wird. In diesen Projekten wirken die „Streitschlichter“ und „Konfliktlotsen“ an der Schule mit. Allerdings ist die Bereitschaft, sich an solchen Projekten zu beteiligen, nicht an allen Schulen groß. Das mag vor allem daher rühren, dass die Schüler/innen zwar davon ausgehen, dass es in erster Linie die Aufgabe der Lehrkräfte und Erzieher/innen sei, bei Konflikten einzuschreiten und sie zu lösen, dass die Lehrer/innen aber in den Augen der Schülerschaft oft nicht schnell genug zur Stelle sind, und ihr Beitrag bei Konfliktlösungen oft gering scheint:

„Helfen tun meist Schüler. Zwar haben die Lehrer ja meist Pausenaufsicht, aber bis von den Lehrern da einer kommt, ist es oft zu spät. Darum helfen meist die Schüler selbst. Wir mischen uns ein und helfen uns gegenseitig.“

„Und wir haben ja dann auch noch die ‚Streitschlichter‘. Wenn es jetzt Streit gibt, dann gehen die Schüler zu ihrem Vertrauenslehrer und zu dem Streitschlichter, sprechen mit ihnen darüber und die klären dann den Streit zwischen den Schülern.“

„Die Streitschlichter haben so eine Ausbildung. Da lernen die, wie man sich benehmen soll.“

So lässt sich aus der Berliner Diskussion ableiten, dass die Beschäftigung mit Gewalt, verbaler oder auch physischer Gewalt, und der Umgang damit, sich bei einem Großteil der Schüler/innen auf die Teilnahme an den Pflichtstunden des Lehrplans beschränkt.

Auch die Ergebnisse der schriftlichen Befragung belegen, dass nur 20 Prozent aller Teilnehmer/innen selbst an Projekten beteiligt sind, die sich mit der Verhinderung von Gewalt und der Integration von Personen mit Zuwanderungsgeschichte befassen. Und verständlicherweise berichten vor allem auch die älteren Personen, also Lehrer/innen, Erzieher/innen und Sozialarbeiter/innen, über entsprechende Projekterfahrungen. Die jüngeren Schüler/innen dürften ihre Projekterfahrungen im Rahmen ihres Unterrichts über Gewaltprävention gesammelt haben.

	10- bis 13-Jährige	14- bis 18-Jährige	19-Jährige und älter	Gesamt
Ja, Projekterfahrung	30 %	6 %	26 %	20 %

## 7. Hilfe beim Aggressionsabbau

In den Gesprächen mit den Schülerinnen und Schülern über den Umgang mit Gewalt wird immer wieder erklärt, dass man zum Abbau von Frust „die Aggressionen raus lassen“ muss. Dabei denken die Schüler/innen vor allem an Sport, wie etwa das folgende Statement zeigt:

„Sport ist gut: Fußball, Boxen und solche Sportarten.“

Die Antworten auf die Frage: „In welchen Bereichen zur Gewaltprävention und Integration würden Sie sich am liebsten engagieren:

- Sport;
- Theater, Musik, Kunst;
- Filmproduktion;
- Streitschlichtung/Medien;
- Internet/Social Media;
- Ausflüge und sonstige Freizeitaktivitäten?“

ergaben ebenfalls ein eindeutiges Bild: Sport steht mit großem Abstand an erster Stelle, gefolgt von Kunst, Filmproduktion und Internet/Social Media.

Dabei gibt es von Stadt zu Stadt gewisse Unterschiede. Während alle Teilnehmergruppen Sport an die erste Stelle setzten, denken die Berliner Schüler/innen in zweiter Linie an Theater, Musik und Kunst, die Münchner Schüler/innen an

Filmproduktion. Diese Antworten spiegeln natürlich auch das Image der einzelnen Städte und ihr Angebot auf dem Gebiet der Kunst resp. der Filmwirtschaft wieder (vgl. die folgende Übersicht).

	Berlin	München	Potsdam	Recklinghausen	Gesamt
Sport	53 %	62 %	59 %	58 %	57 %
Theater, Musik, Kunst	17 %	10 %	16 %	13 %	14 %
Filmproduktion	10 %	14 %	5 %	7 %	8 %
Mediation	3 %	5 %	2 %	5 %	4 %
Internet/Social-Media	11 %	2 %	11 %	55 %	7 %
Ausflüge/Freizeit	4 %	2 %	2 %	10 %	6 %

### 8. Zuständigkeit für die Lösung von Gewalt- und Integrationsproblemen

Die Antworten auf die Frage: „Wer, außer ihr selbst, soll sich eurer Ansicht nach um die Probleme im Zusammenhang mit Gewalt und Integration denn vor allem kümmern?“ spiegeln zum Teil die Meinungen wieder, die sich in den Elternhäusern der Jugendlichen vorfinden. Interessant dabei ist auch die Forderung der Jugendlichen an die Kommunen, für „angstfreien“ Raum zu sorgen.

„Die Lehrer, die haben ja auch die Verantwortung für uns. Es ist ja nicht so, dass die oben sitzen können und zuschauen.“

„Und die Politiker, die Frau Merkel, die sollte sich auch kümmern, tut sie aber nicht. Und auch die Wirtschaft sollte sich stärker um Gewaltprobleme kümmern.“

„Ich denke, man muss für mehr Sicherheit in der Stadt sorgen. Ich möchte manchmal am Abend ausgehen, habe aber oft Angst. Man möchte mal feiern, man geht mal aus, dann möchte man keine Angst haben.“

### FAZIT

Als zentrale Ergebnisse der beschriebenen Begleituntersuchungen zu den Veranstaltungen „Gewalt verhindern – Integration fördern“ lassen sich festhalten:

- Die Veranstaltungsreihe erntete von allen Seiten großes Lob. Die Veranstaltungen wurden als überzeugend empfunden und als sehr geeignet, das Thema „Gewalt und Integration“ zu transportieren.
- Bekannte und beliebte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sind erfolgreiche Botschafter/innen, wenn es drum geht, auf die Folgen von Aggressionen und Gewalt aufmerksam zu machen.
- Veranstaltungen, bei denen die Jugendlichen an den Konzepten mitwirken und an deren Umsetzung aktiv beteiligt sind, sind beliebt und erzielen große Aufmerksamkeit.

- Andererseits erfährt die laufende, freiwillige Projektarbeit zum Thema „Gewaltprävention“ bei den Jugendlichen keinen allzu großen Zuspruch.
- Die Beschäftigung mit dem Gewaltthema wird als Aufgabe der Schule angesehen und wird von den Jugendlichen als Teil des normalen Schulcurriculums empfunden, das man absolvieren muss, wie jedes andere Fach auch. Die Jugendlichen sehen entsprechend nicht, dass Gewaltprävention ein für alle Altersstufen immer relevantes gesellschaftspolitisches Thema darstellen muss.
- Der Gewaltbegriff von Jungen und Mädchen ist unterschiedlich. Gewalt wird von Jungen und Mädchen unterschiedlich interpretiert. Mädchen denken bei Gewalt häufiger an verbale Gewalt und kleinere Streitigkeiten, Jungen denken vor allem an handfeste Prügeleien. Dabei gehören Prügeleien für Jungen eher zum Alltag und berühren bestehende Freundschaften und Beziehungen oft nicht.
- Die Medien werden von den Jugendlichen als Verursacher für die Ausgrenzung von Personen aus Zuwandererfamilien angesehen, da Medien Pauschalurteile fällen und Einzelfälle ganzen ethnischen Gruppen zurechnen und dadurch Aggressionen auslösen.
- Die Jugendlichen sehen in Computerspielen mit Gewaltszenen ebenfalls einen wichtigen Auslöser für Aggressionen, vor allem, wenn sie das Gefühl haben müssen, vom Elternhaus nicht genügend Aufmerksamkeit zu erhalten.
- Die Aufmerksamkeit des Elternhauses und die Anerkennung durch die Eltern baut in den Augen der Befragten Aggressionen vor.
- ‚Multikulti‘ im Schulalltag wird als wichtiger Schlüssel für ein konfliktfreies Zusammenleben der Jugendlichen untereinander angesehen.
- Die Jugendlichen aus anderen Ethnien sind stolz auf ihre Herkunft. Gleichzeitig sehen sie Deutsch als ihre Muttersprache an und als Basis für ihre Integration.
- Die Mädchen in Zuwanderungsfamilien genießen oft nicht dieselbe Anerkennung wie ihre Brüder. Dadurch entstehen bei ihnen Aggressionen, die dann außerhalb des Elternhauses aufbrechen.
- Der Sport, vor allem Fußball und Boxen, hilft besonders den Jungen, ihre Aggressionen in der Freizeit abzubauen.
- Die Lösung von Streit- und Konfliktfällen im Schulalltag ist nach Ansicht der Jugendlichen vor allem eine Aufgabe der Lehrkräfte. Allerdings erfüllen nicht alle Lehrer/innen ihre Aufgabe entsprechend, sie sind nicht zur Stelle, wenn es notwendig ist oder sie sind nicht schnell genug vor Ort. In diesen Fällen sehen die Jugendlichen nur die Möglichkeit, sich selbst zu helfen.

Obwohl die empirische Untersuchung im Rahmen dieser Projektphase auf eine kurze schriftliche Erhebung und eine Gruppendiskussion beschränkt werden musste, ergab sie wichtige Befunde zur Gewalt- und Integrationsproblematik, aus denen sich für Eltern, Schulen, Jugendarbeit und Politik weitere Handlungsmöglichkeiten ableiten lassen.

## Anhang Fragebogen

### Umfrage zur Veranstaltungsreihe „Gewalt verhindern – Integration fördern“

**1. Sie haben eben an einer Veranstaltung im Rahmen der Aktion „Gewalt verhindern – Integration fördern“ teilgenommen. Wie hat Ihnen die Veranstaltung alles in allem gefallen?**

Sehr gut/gut   
Einigermaßen gut   
Nicht besonders   
Gar nicht gut

**2. Die Veranstaltung sollte auf Gewaltprävention und Integration aufmerksam machen. Wie gut, meinen Sie, ist das der Veranstaltung gelungen?**

Sehr gut/gut   
Einigermaßen gut   
Nicht besonders   
Gar nicht gut

**3. Welche Rolle spielt Gewalt an Ihrer Schule, in Ihrem Verein, in Ihrem Beruf?**

Gewalt spielt eine große Rolle   
Gewalt spielt keine große Rolle

**4. Haben Sie persönlich bereits Erfahrung mit Gewalt gemacht?**

Ja   
Nein

**5. Nehmen Sie an irgendeinem Projekt teil, das sich mit der Verhinderung von Gewalt und der Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in unsere Gesellschaft beschäftigt?**

Ja , an welchem \_\_\_\_\_?  
Nein

**6. In welchem Bereich zur Gewaltprävention und Integration würden Sie sich am liebsten persönlich engagieren?**

Sport   
Theater, Musik, Kunst   
Filmproduktion   
Streitschlichtung/Mediation   
Internet, Social Media   
Ausflüge, sonstige Freizeitaktivitäten   
Sonstiges , nämlich \_\_\_\_\_?

**7. Bitte geben Sie Alter und Geschlecht an \_\_\_\_\_ Jahre , weiblich [ ] männlich [ ]**

**8. Welche Tätigkeit auf folgender Liste trifft auf Sie zu? (Nur eine Nennung)**

Schüler/in   
Lehrkraft   
Medienschaffende/r   
Staatsbeamte/r/Politiker/in   
Jugendarbeit (Verein, soziale Einrichtung, Sozialarbeit, Elternvertretung etc.)   
Sonstiges

**Vielen Dank dafür, dass Sie unsere Fragen beantwortet haben.**

Diese Umfrage wird im Auftrag der Zeitbild Stiftung im Rahmen der Aktion „Gewalt verhindern – Integration fördern“, mit Unterstützung des Europäischen Integrationsfonds und Bundesinnenministeriums, durchgeführt.